

# Heimatkundliche Nachrichten aus dem Pfinztal und der Hardt

*Anton Machauer*

Die Nachfrage ist so groß, dass eine Neuauflage notwendig wurde, wie der Autor des Ortsfamilienbuches mit dem Titel „Bürger und Fremde in **Oberhausen-Rheinhausen**“, Dieter Baumann, berichtet. Nach elfjähriger Sisyphusarbeit hatte der inzwischen 61-jährige Baumann aus Rheinhausen ein vollständiges Ortssippenbuch für die Doppelgemeinde erstellt. Als Initiator, Hauptverantwortlicher und Autor hat er alle existierenden Stammbäume aufgespürt, exakt 4 129 Familien zusammengetragen und mehr als 40 000 Namen akribisch aufgelistet. Herausgekommen ist ein rund 800-seitiger Wälzer im DIN-A-4-Format. Wie alle Ortssippenbücher, so enthält auch diese Ausgabe die jeweiligen Familiennamen, Vornamen, Geburtstag, Heiraten und Sterbedaten, außerdem die Berufe, sofern diese vorhanden waren.

Seit 25 Jahren hat das kleine **Rheinhausen** in der Hauptstraße 3 mit dem ältesten Postmuseum Badens Großes zu bieten - zumindest was die Postgeschichte angeht. Im ehemaligen Pferdestall des Fürstenhauses Thurn und Taxis im Hof der „Alten Post“, ist seit 1990 ein schmuckes Museum eingerichtet, dem historischen Postwesen in und um Rheinhausen gewidmet. Aus dem 15. Jahrhundert stammen die ältesten Exponate im geräumigen Museum. Das heute noch erhaltene Mauerwerk der „Alten Post“ geht auf das Jahr 1738 zurück, als Postmeister Rapp das im Polnischen Erbfolgekrieg zerstörte Gebäude von 1552 erneuerte.

Gegen Kriegsende 1945 legten die **Oberhausener** ein Gelübde ab. Sie versprachen ein Marienstandbild, wenn sie und ihre Familien zu Hause und die Angehörigen an der Front oder in der Gefangenschaft die Kriegsergebnisse heil überstehen. Etwa 1200 Pfarrangehörige sprachen im Namen ihrer Familien das Gelöbnis, das alljährlich feierlich erneuert und bekräftigt wird. Die Dorfgemeinschaft errichtete in der Ortsmitte eine Marienstatue. Die heutige Marienfigur ist nicht die von damals - 1957 vereinigte man den Gemeindebrunnen und die Marienfigur zu einem Kunstwerk. Jahrzehnte später musste die verwitterte Statue ersetzt werden - dies übernahm Wilfried Vetter aus Rheinmünster-Schwarzach.

Die Marienkapelle in **Oberhausen** erstrahlt in neuem Glanz. Seit mehr als 125 Jahren lädt sie zur stillen Andacht ein. 1889 hatte Otto Zollt, der später Priester wurde und sich dem Orden der „Genossenschaft der Barmherzigen Brüder“ in Montaubaur anschloss, den Andachtsort errichten lassen. Im Innern steht auf einem Altartisch die Nachbildung einer Lourdes-Gottesmutter.

Laufmaschinen im Wandel der Zeit war Thema einer Sonderausstellung „Future Bike“ im **Altlußheimer** Museum Autovision. Sie widmet den Visionen heutiger Fahrradbauer. Heute, also nach zweihundertjähriger Entwicklungsgeschichte, ist das Fahrrad alles andere als altmodisch. Die Fahrradbranche erlebt einen noch nie da gewesenen Boom und sprüht derzeit vor Ideenreichtum. Ein E-Bike im futuristischem Design, ein Sportrad, auf dem man mit Händen und Füßen strampelt, um noch schneller voran zu kommen, ein urbaner Cityflitzer, der während der Fahrt von A nach B dank einer USB-Dockingstation das Notebook auflädt oder ein zu-

kunftsweisendes Brennstoffzellenpedelec, das zum Aufladen nicht an die zeitraubende Steckdose muss, sondern lediglich eine trinkflaschengroße Wasserstoffkartusche ausgewechselt werden muss - diese und einige anderen Zwei- und Dreiräder waren im Sonderausstellungsgebäude zu sehen.

Für den Erhalt der beiden seit Jahren außer Dienst stehenden Industriebauwerke, die ehemaligen Zuckersilos, in **Waghäusel** kämpft Jürgen Goertz. Die beiden Silos seien „eine Art Wahrzeichen für eine Region“, die dicht besiedelt ist und in der die Zuckerproduktion viele Jahre eine wesentliche Rolle gespielt hat. Lange Traktor-Kolonnen in den Erntemonaten dominierten früher das Bild der Landschaft rund um Waghäusel. Für Goertz überzeugt vor allem das Spannungsverhältnis zum Ensemble der Eremitage - eine in den Augen des Künstlers herausfordernde Symbiose. Auch die Freiburger Münsterbaumeisterin Yvonne Fallner würdigte bei dem Vor-Ort-Termin die kubische Form der beiden Silos als interessante Ergänzung zu den runden Elementen der Eremitage.

Im Kavaliershaus der Eremitage in **Waghäusel** im früheren Küchenbau des kleinen Schlosses waren erstmals öffentlich Karikaturen und Zeichnungen des 1989 verstorbenen Hans Pfannmüller zu sehen. Er war Schüler von Olaf Leonhard Gulbransson. Während seiner Studienzeit entstand Pfannmüllers Leitsatz „Nur wer gerecht sein kann, darf karikieren“. Damit versuchte er dem porträtierten Menschen in seiner Einzigartigkeit gerecht zu werden. Er zeichnete mit feinem Stift Persönlichkeiten wie Gert Fröbe, Klaus Kinski, Heinz Rühmann, Theo Lingen, Konrad Adenauer, Marlene Dietrich und viele mehr. Die Arbeiten von Hans Pfannmüller sind heute in Europa und Übersee im Besitz von Privatpersonen und Museen.

Im Jahr 1901 erhielt Henry Dunant, der Begründer der Internationalen Rotkreuz-Bewegung, zusammen mit dem Franzosen Frederic Passy den ersten Friedensnobelpreis. Geehrt wurde er für sein Lebenswerk, welches die Grundlage für die Verfassung und Einführung der „Genfer Konvention“ war. Im selben Jahr, also vor 115 Jahren, wurde auch das DRK-**Kirrlach** gegründet. 32 Männer schlossen sich damals unter dem Namen „Freiwillige Sanitätskolonne Kirrlach“ zusammen. Im Jahr 1923 hatten die Kirrlacher als erste Rotkreuzgemeinschaft in Baden einen Krankentransportwagen, der mit Pferden bespannt war. Der erste (gebrauchte) motorisierte Krankentransportwagen wurde 1958 gekauft. Vierzehn Jahre später wurde der Ärztliche Bereitschaftsdienst eingerichtet. Auch der Bau und die Erweiterung der Rettungswache gegenüber der Rheintalhalle war damals eine besondere Kraftanstrengung. Seit vielen Jahrzehnten ist das DRK Kirrlach auch bei Blutspendeaktionen, in der Notfallhilfe sowie bei Sport- und anderen Veranstaltungen aktiv.

In einer Sonderausstellung zeigte der Heimatverein **Wiesental** das Leben und Wirken des einheimischen Bildhauers Heinrich Heger. 2015 wäre er 100 Jahre alt geworden. Mehr als 200 Exponate gaben einen erschöpfenden Einblick in die Arbeit, aber auch ins Privatleben des Künstlers. Dazu dienten gut 100 Fotografien und Reproduktionen, außerdem Skulpturen, allerlei Originalarbeiten, Modelle und Werkzeuge. Mustermappen mit Granitsteinen, das tägliche Fahrtenbuch oder das zuletzt benutzte Bandmaß wurden ausgestellt. An einem Kleiderständer hing der typische Hut mitsamt Arbeitskittel.

Am Wagbach befand sich ein trapezförmiges Kastell, erbaut etwa im Jahr 82, das Platz für nahezu 80 Soldaten bot. Etwa 180 Meter westlich lag eine zivile Siedlung. So wundert es nicht, dass sich der Heimatverein **Wiesental** öfter mit den jahrzehntelang ansässigen Römern befasst. So wieder in einer Sonderausstellung mit Demonstrationen der technischen Errungenschaften. Im Museumshof präsentierte Heimatvereinsmitglied und Römerexperte Lothar Weis verschiedene Modelle, die den seinerzeitigen technischen Standard verdeutlichten. Zur perfekt verständlichen Vorführung baute der Ex-Lehrer eine Doppelkolbenpumpe, einen Deichelbohrer, eine Seilerbahn, einen Blasebalg, einen römischen Flaschenzug und ein Tretrad nach. Wichtige Vermessungswerkzeuge wie das Chorobat, das Groma, der Agri-mensor - und ihre Funktionsweisen - durften die mehr als 300 Besucher bestaunen. Wen die hinterlassenen Spuren der expansionsfreudigen Großmacht interessierten, der konnte sich auf einen dreistündigen Rundgang begeben, den der Heimatvereinsvorsitzende Hans-Peter Hiltwein zusammen mit Kennern der Römerzeit als Zeitreise anbot.

Wer weiß schon, wie die Wohnhäuser vor über 220 Jahren aussahen und wie die Vorfahren vor 120 Jahren wohnten? Das alles ließ der Tag des offenen Denkmals 2016 gegenwärtig werden. Wer wollte, konnte eines der ältesten Fachwerkhäuser in **Wiesental**, 1795 erbaut, in Augenschein nehmen und sich die Wohn- und Lebensqualität im wilhelminischen Kaiserreich vor Augen führen.

Kann eine kinderreiche Familie auf weniger als 50 Quadratmeter ihr Dasein fristen? Ein Beispiel, dass so etwas möglich war, liefert die Heimatstube an der Wagbachstraße. Die Wände sind in Fachwerkbauweise ausgeführt, die Balken aus Eichenholz gehauen. Aus der großen Armut der Bewohner erklärt sich die einfache, schmucklose und auch kostengünstige Bauweise. Auf 50 Quadratmeter zusammengepfercht lebten zeitweise acht und mitunter mehr Personen. Hochgewachsene Besucher müssen sich mächtig ducken, wenn sie in die „gute Stube“ mit dem auffallenden samtüberzogenen Kanapee eintreten. Und auch in der kargen Schlafkammer und in der beengten Küche fällt die Zimmerhöhe sehr niedrig aus. Heute würde der Kinderschutzbund Sturm laufen: Doch vor 120 Jahren war die Kinderschar im zugigen Speicher unter den nackten Ziegeln untergebracht: auch im eiskalten Winter.

Das Christusdenkmal wurde vor über hundert Jahren vom Bruchsaler Steinmetz Gustav Löffler zum Preis von 440 Mark angefertigt und 1909 auf dem damals neu angelegten Friedhof **Wiesental** aufgestellt. Das ursprüngliche aus Maulbronner Sandstein angefertigte Denkmal wies altersbedingt starke Verwitterungsschaden auf und war sehr brüchig, so dass eine Sanierung daher nicht mehr lohnend war. Auf Empfehlung eines Steinmetzes wurde es, zuletzt im Jahr 1984 instand, jetzt komplett erneuert. Das dreiteilige Kreuz, bestehend aus einem zweiteiligen Postament sowie einem Sockel mit der Inschrift „Es ist vollbracht“, wurde originalgetreu angefertigt und am alten Standort wieder aufgestellt.

Der alte Wachturm des **Philippsburger** Munitionslagers blieb erhalten, um als Art Mahnung an die unselige Zeit zu erinnern, als die gefährlichsten Waffen in der Region lagerten. Auch in Philippsburg sollen Atomsprengköpfe gelagert worden sein. Etwa zwischen 1977 und 1980 war das etwa 20 Hektar große Munitionslager in der Molzau nach dem sogenannten „Long Range Security Program“ ausgebaut worden. Hierzu gehörte ein Wachgebäude mit Betonwachturm, der bei der Betrachtung sofort Assoziationen mit den ehemaligen Grenzanlagen der DDR auslöst. In-

zwischen sind in **Philippsburg** die letzten Spuren des Ost-West-Wettrüstens bis auf wenige Überbleibsel beseitigt. 21 der 24 massiven Bunker in der Molzau, in denen zum Teil Atomsprengköpfe gelagert waren, gibt es nicht mehr.

Eine Reise in die Vergangenheit bot der der Filmabend des Heimatvereins **Philippsburg**. Den Schwerpunkt bildete dabei eine der markantesten Unternehmenspersönlichkeiten der Stadtgeschichte: Ernst Freyer, inzwischen verstorbener Betriebsinhaber des ehemaligen Kieswerks - das erste in Philippsburg damals als „Rheinkies-, Sand- und Splittwerk“ - und auch Initiator des jetzigen städtischen Freibads, das seit 1977 seinen Namen trägt. Die Einzelbilder und den Farbfilm kommentierte Sohn Erich Freyer. Zu sehen waren mehrere Fotoserien und etliche Filme, mal schwarz-weiß, mal in Farbe, alles zusammen in einer Gesamtlänge von etwa zwei Stunden - aus der Zeit vor mindestens 50 Jahren. Auch gab es eine Menge an Aufnahmen von verschiedenen Altersjahrgängen, Bildern von Schulklassen und Klassenzimmern, Ausflügen und Sommertagsumzügen zu sehen.

In **Philippsburg**, nicht allzu weit von der französischen Grenze entfernt, waren 1916 insgesamt sieben Heimatlazarette eingerichtet, wo zeitweilig mehr als 700 verletzte Soldaten ärztlich versorgt werden. Die ehemalige Reichsfestung war damit zu einem der größten Aufnahmelager geworden. Heimathistoriker Ekkehard Zimmermann nennt die zwei Gründe: die geografische Lage und die günstig gelegene Eisenbahnverbindung zwischen der Front und der rechtsrheinischen Seite. Der „Club Rheingraf von Salm“ hat dazu eine ungewöhnlich breit gefächerte Ausstellung unter dem Thema „Schicksalswahl 1916 - Philippsburger Bürger im Krieg“ konzipiert. Einen konkreten Bezug bilden die Schlachten um Verdun und an der Somme vor 100 Jahren, wo etliche Philippsburger den Tod fanden. Zu sehen und zu bestaunen sind im Festungs- und Waffengeschichtlichen Museum rund 700 Exponate.

Der Heimatverein **Philippsburg** setzt in seinem Heimatmuseum immer auf Vielfalt. Gleich vier Ausstellungen waren dort am Tag des Denkmals 2016 zu sehen: In der Scheune gab es eine Bilderschau „Vom Bürgerhaus zum Heimatmuseum“, im Vordergebäude eine Präsentation über die Geschichte des Saalbachs. Großes Interesse fand auch die Dauerausstellung „Philippsburg im Vorkriegsjahr 1938“ und im neuen historischen Museumskeller die Goldwäscher-Zeitreise. Zum Museumsbestand gehört die komplette Ausrüstung der Goldwäscher aus dem 19. Jahrhundert, die in den Altrheinarmen nach dem Edelmetall suchten. Damals brauchten die Schatzsucher beispielsweise ein „Herdel“ (ein bestimmtes Sandsieb), Schaufel, Zuber, Schubkarren und Waage. Beim Gebäude des Heimatmuseums handelt es sich um ein Ackerbürgerhaus des 19. Jahrhunderts. Bereits 1735 wird ein Teilgebäude erwähnt.

Ausbesserungsarbeiten im Kellerboden eines **Philippsburger** Privathauses förderten im Auffüllmaterial aus der Festungszeit (zwischen 1623 und 1799) eine kleine Madonna als Amulett zutage. Es bildet die Waghäuseler Jungfrau Maria ab, wie sie als Gnadenbild am Seitenaltar der Kirche dargestellt ist. Die jetzt aufgefundene Nachbildung aus Ton diente offensichtlich als Art Talisman zum Schutz der Soldaten in den Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts gegen Verwundung und Tod. Nach gründlicher Prüfung soll das Amulett als historische Rarität der Öffentlichkeit gezeigt werden.

Mehr als 40 Jahre lang wurde der Marktplatz als „Stiefkind“ der Stadt Philippsburg behandelt. Jetzt sei es an der Zeit, sich um ihn zu kümmern. Auf ihren Marktplatz waren die Philippsburger jahrzehntelang stolz. Mitten im Zentrum präsentiert er

sich als einer der großen im Land, umschlossen von alten Straßenzügen. Zu Zeiten der Reichsfestung - und dies war Philippsburg von 1623 bis 1799 - diente das Areal als imposanter Paradeplatz, auf dem große Appelle, Paraden und Truppenaufmärsche stattfanden. Später hieß die Ortsmitte „Große Promenade“. Für die Philippsburger war der ehemalige Paradeplatz das pulsierende Herz in den Festungsmauern. An die reichhaltige und wechselvolle Geschichte erinnern heute noch das Kugeldenkmal von 1846 (Bombardement und Zerstörung der Stadt 1799) sowie das Adlerdenkmal von 1938.

Die Pfarrkirche St. Vitus, 1900 eingeweiht, steht unter Denkmalschutz. Mit dem „Dom“ übertrumpft **Rheinsheim** alle umliegenden Städte und Gemeinden. Seit 116 Jahren überragt der neugotische Turm mit seinen 75 Meter Höhe alle anderen Sakralbauten des Bruhrain. Jetzt müssen die Mauerfugen in einer Gesamtlänge von 44 Kilometer mit dem Schlagbohrer entfernt und anschließend erneuert werden. Weiterhin sind die Blitzschutzanlage und verschiedene Holzteile an der Kirche zu reparieren und gegebenenfalls zu erneuern. Das Schieferdach muss nur partiell ausgebessert werden und die bleiverglasten Fenster sind neu zu verfugen.

Es gibt Maibäume, Zunftbäume und auch Vereinsbäume - in **Rheinsheim** ist es Tradition, am 1. Mai eine Mischung aus allen Dreien aufzustellen. An den Zunftbäumen des Handwerks - in Deutschland nachgewiesen ab dem 16. Jahrhundert - hängen die Zeichen der Zünfte des jeweiligen Ortes. In dem Philippsburger Stadtteil ist der Zunftbaum ein Vereinsbaum, der im Wonnemonat zum Maibaum avanciert. Mitten im Ort steht weithin sichtbar der hohe Stamm, der die Wappen der ansässigen Vereine und Vereinigungen präsentiert. Auf der Spitze ist das Wahrzeichen von Rheinsheim, die „Stockriebe“, zu sehen. Jahrelang hat man beim Maibaumfest einen Strohkranz mit Bändern in den Rheinsheimer Farben Blau und Gelb befestigt. Dies wurde jetzt durch einen Metallring mit den Ortsfarben ersetzt.

In der Ortsmitte von **Rheinsheim** befindet sich die 1848 erbaute, aber jetzt leer stehende Gaststätte „Zum Goldenen Löwen“. Das langgestreckte äußerst sanierungsbedürftige Gebäude bietet mit einer Nutzfläche von 660 Quadratmeter die Möglichkeit, ein Ladengeschäft und eine Gaststätte mit Biergarten und mit 14 Fremdzimmern, wofür Bedarf besteht, zu betreiben. Nach fast zweijähriger Vorbereitung ist es jetzt soweit: Die erste Bürgergenossenschaft in der Region „Bürgerhaus Löwen e.G.“ hat sich gegründet.

Das kleine Naturjuwel „Pfaffenloch“ inmitten Alt-Dettenheimer Wiesen im Naturschutzgebiet Königssee entwickelt sich nach intensiver Pflege unter der Federführung der „Fijana“-Gruppe des **Dettenheimer** Vereins für Vogel- und Naturschutz (WND) sehr gut. Der kleine, tiefer gelegene Teich, rund 40 Meter im Durchmesser, umrandet von Bäumen und Büschen, ein Relikt aus Zeiten des ungezügelten Rheins, wäre fast im Faulschlamm erstickt und drohte im Wildwuchs irgendwann gänzlich zu verlanden. Diese Gefahr ist gebannt.

Im Rathaus von Dettenheim-Liedolsheim wurde das Buch „Albert und Robert Roth. Zwei nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete aus dem nordbadischen **Liedolsheim**“ vorgestellt. Es erscheint als zehnter Band der Buchreihe „Beiträge zur Geschichte des Landkreises Karlsruhe“ und untersucht die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Gemeinde Liedolsheim in den 1920er und 1930er-Jahren, in deren Mittelpunkt die beiden NSDP-Reichstagsabgeordneten Albert und Robert Roth stehen. Der Historiker Konrad Dussel hat aus

zahlreichen Archiven und Bibliotheken umfangreiches Material zusammengetragen, wissenschaftlich aufgearbeitet und entwarf so das Bild einer damals rund 2000 Einwohner zählenden Gemeinde und ihrer Protagonisten. Bereits 1923 hatte sich in Liedolsheim eine NSDAP-Ortsgruppe gebildet, die zehn Jahre später ihr Gründungsjubiläum mit einem Festprogramm vor rund 30 000 Besuchern im Ort feiern sollte. Doch die Publikation geht über die Grenzen Liedolsheims hinaus. Immer wieder wird deutlich, dass viele Umlandgemeinden, unter anderem Eggenstein, Friedrichstal oder Staffort von den Entwicklungen in Liedolsheim beeinflusst worden sind. Das Buch spürt nicht nur der Herkunft und dem Wirken der beiden NS-Politiker nach, es untersucht auch das Milieu, dem sie entstammten - eine evangelisch-ländlichkonservative Welt, die auf die vielfältigen Veränderungen nach dem Ersten Weltkrieg auf ganz spezifische Weise reagierte.

Die schrecklichen Ereignisse, die sich am Ostermontag 1945 in Graben-Neudorf abspielten hat der in **Graben-Neudorf** aufgewachsene Journalist und Schriftsteller Jochen Metzger in seinem Roman „Und doch ist es Heimat“ behandelt. Er erzählt die Geschichten von Frauen, die an besagtem Ostermontag 1945 von Mitgliedern eines marokkanischen Regiments unter französischer Flagge vergewaltigt wurden. Er auch eine Dokumentation schreiben können, betonte er, doch er habe die Geschichte erzählen wollen, „ohne jemanden zu verraten“. Für sein Buch hat er eine schlichte, pointierte Sprache gewählt. Eine, die nichts beschönigt oder dramatisiert. Er hat mit Bedacht, Respekt und schriftstellerischem Talent ein Stück Graben-Neudorfer Geschichte aufgearbeitet, das irgendwann vergessen worden wäre.

Das Bewusstsein für Geschichte, Tradition und die eigenen heimatlichen Wurzeln zu pflegen, zu wecken und nicht zuletzt vieles wiederzuentdecken, hat sich in **Linkenheim-Hochstetten** in gemeinschaftlichem ehrenamtlichem Engagement der 2014 aus dem „Freundeskreis Heimatgeschichte“ hervorgegangene Verein „Heimathaus Zehntscheuer“ verschrieben. Mit intensiven Eigenleistungen, der Unterstützung heimischer Firmen und einem Beitrag der Sparkassenstiftung wird der imposante, an die fünf Meter hohe alte Torbogen originalgetreu aus rotem Sandstein am hinteren Friedhofseingang wieder aufgebaut. Um 1960 ist dieser vermutlich im Zuge des Ausbaus der Mauer abgebrochen worden.

Zuvor hatte sich der Verein dem Gedenkstein im Hardtwald gewidmet. Errichtet worden war der Stein von der Gemeinde anlässlich der Auflösung des Waldzehnten 1801 als Dank der Linkenheimer Bürger an den „gnädigsten“ Landesherren. Damit war abgesehen vom Jagdrecht die Pflicht erloschen, den Zehnten aus allen Gütern und Werten des Gemeindewalds wie Holz, Reisig, Laubstreu und Eicheln an die Obrigkeit abzugeben. Neben den Dankesworten an die fürstliche Durchlaucht Markgraf von Baden verewigt die Inschrift, die noch lesbarer auf eine Beigleittafel übertragen werden soll, unter anderen den damaligen Bürgermeister Christian Heger und Schultheiß Georg Jacob Ratzel. Ein Amt, das bis in germanische Zeiten zurückreicht, den Begriff „Schuldigkeit“ in sich trägt und bei weiterem Aufgabenfeld auch das Einziehen von Abgaben an den Herrn einschließt.

Als nächstes visiert der Verein den markanten, 1777 eingeweihten Gedenkstein auf der Straße zwischen Linkenheim und Leopoldshafen an. Gewidmet wurde er dem drei Jahre zuvor verstorbenen „verdienten Bürger“ Georg Adam Lang, der noch vor der wiederum alles verändernden Rheinbegradigung einst den Bau eines Rheinschutzdeichs initiierte. So vor Überschwemmungen gefeites Land und dadurch

entstehende Ackerflächen hatten auch eine Vergrößerung der Zehntscheuer bedingt.

Der Freundeskreis Heimatgeschichte in Linkenheim-Hochstetten hat mit Fundstücken aus fünf Jahrzehnten, aus eigenem Bestand und mit Leihgaben eine Ausstellung „Historische Funde auf unserer Gemarkung“ im Heimathaus Zehntscheuer gestaltet. Erste Erkenntnisse ergaben sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in **Hochstetten**, wo im Gewann „Römeräcker“ die Reste einer römischen Siedlung entdeckt und teilweise freigelegt wurden. Landwirte stießen auf der ganzen Gemarkung immer wieder auf Einzelfunde von Geräten, Waffen oder Geschirrscherben.

Fritz Wagner, passionierter Hobby-Historiker und Mitglied im Freundeskreis Heimatgeschichte **Linkenheim-Hochstetten**, hat ohne Zweifel im Laufe seines über 90-jährigen Lebens Unschätzbare für seine Heimatgemeinde geleistet und - ganz nebenbei - einen Baumlehrpfad angelegt. Dieser Weg führt vom Hochstettener Tiefgestade bis zur Kartbahn auf Liedolsheimer Gemarkung. Seit 1984 pflanzte Fritz Wagner jährlich dort einen neuen Baum und verwirklicht so seine Idee, ein Stück Natur erlebbar zu machen. So schien es nur folgerichtig, dass dieser Weg nach seinem „Schöpfer“ benannt wurde. Der Fritz-Wagner-Weg lädt Groß und klein zu einem lehrreichen Spaziergang ein, bei dem man dank der Informationstafeln an den Bäumen gut den Überblick behalten und sich auf vom Freundeskreis Heimatgeschichte hergestellten Bänken ausruhen kann. Mit diesem Baumpfad hat er ein weiteres Stück Historie geschaffen.

Sein 100-jähriges Bestehen feierte der Fußballverein **Hochstetten** unter anderem mit einer umfangreichen Jubiläumsfest-Schrift, in der die 100-jährige Geschichte umfassend in Text und Bild dargestellt ist. Entsprechende Aufzeichnungen und Dokumentationen vermitteln anschaulich einen Eindruck über das erfolgreiche, teils aufopferungsvolle Wirken des Hochstettener Jubelvereins. Die ehrenamtliche Bewältigung und die Vielfalt der Aufgaben stellt die Verantwortlichen früher wie heute ständig vor neue Herausforderungen. In den siebziger Jahren wurde nämlich der reine Fußballclub zum Mehrspartenverein: Damengymnastik, Kegelabteilung, Trimm-Dich-Abteilung erweiterten das sportliche Angebot.

Eine besondere Ausstellung hatte Freundeskreises Heimatpflege in der Zehntscheune in **Linkenheim** zusammengestellt: Spielzeug als Zeuge der Geschichte. Von Schaukelpferden über Käthe-Kruse-Puppen bis hin zu Brettspielen und Botanisiertrommeln konnten Klein und Groß in die Welt des Spielens eintauchen. Doch auch wenn angesichts der schmucken Spielsachen mehrheitlich ein heimeliges Nostalgiegefühl aufkommen konnte, so gab es auch Exponate zu sehen, die zu schockieren vermochten: Ein Brettspiel aus der Zeit des Nationalsozialismus wurde gezeigt, das auf erschütternde Weise das politische Gefüge dieser Zeit abbildete. Doch das war eines der Ziele der Ausstellung, dass mit den gezeigten Spielzeugen auch historische Zusammenhänge erfassbar gemacht wurden.

Liebevoll ist eines der ältesten Wohngebäude in **Eggenstein**, das Fachwerkgebäude am Ankerberg, saniert worden, um es Zeugnis der Geschichte für die Nachwelt zu bewahren. Das Heimathaus widmet sich im Erdgeschoss den Themen Auswanderung, Rückwanderung, Heimatvertriebene - am Beispiel der Donauschwaben aus - Siwatz - und Migration: Damit wird der Bogen von der Geschichte in die Tagesaktualität geschlagen. Im Obergeschoss finden sich Beispiele zur bürgerlich-gesellschaftlichen Entwicklung. Das Nebengebäude zeigt Exponate zur Aus- und Rück-

wanderung, eine Flüchtlingsunterkunft und die Inszenierung eines Fluchtwagens. Die Scheune soll über Handwerk und Gewerbe am Ort informieren, und der Hof dient für verschiedene Veranstaltungen.

Die **Eggensteiner** Chronik zum 1 250-jährigen Bestehen beschreibt auf 180 Seiten mit mehr als 200 überwiegend farbigen Bildern die Vorgeschichte bis zur Gegenwart anschaulich und verständlich. Der älteren Geschichte ist viel Platz eingeräumt, auch die kritischen Phasen des 20. Jahrhunderts werden beleuchtet. Chronologisch geht es thematisch strukturiert durch die Zeit. Viele Themen aus der frühen Geschichte bis ins Mittelalter trägt Wolfgang Knobloch bei: Ausführlich dokumentiert werden die neuere Zeit und die vergangenen 50 Jahre die in der „alten Chronik“ von 1965 nicht erfasst sind. Erschienen ist das Buch „1 250 Jahre Eggenstein - Vom Wandel einer lebendigen Gemeinde“ von Konrad Dussel unter Mitarbeit von Wolfgang Knobloch, Kathrin Kranich und Mario Schönleber beim Verlag regional-kultur in Ubstadt-Weiher.

Ahnenforscher Walter Scheible aus Stutensee-Blankenloch präsentierte die beiden Ortsippenbücher für die Gemeindeteile **Eggenstein** und **Leopoldshafen**. Der Inhalt setzt sich aus Eintragungen aus den alten Kirchenbüchern sowie aus standesamtlichen Vermerken zusammen. Auch verschiedene badische Ortssippenbücher und Namen aus Zinsbüchern des Klosters Gottesau wurden für die Recherchen gesichtet.

Im Kronesaal in **Eggenstein-Leopoldshafen** gab am Kerwe-Sonntag es einen „Blick zurück“, wie die Projektgruppe Ortsgeschichte ihre Veranstaltung genannt hatte. Im Fokus des informativen Nachmittags standen die ehemaligen Dorfwirtschaften in der Gemeinde, die Bedeutung und Lage der Flurnamen sowie filmdokumentarische Beiträge zur Renovierung der Eggensteiner Kirche und der Entwicklung von Industrie, Handel und Gewerbe in Eggenstein-Leopoldshafen. Dazu lockten alte Fotografien aus dem Gemeindearchiv und Bestände des Heimatmuseums.

Die Sonderausstellung „Der Weg ins Wirtschaftswunder“ im Heimatmuseum in **Leopoldshafen** zeigte mit die Nachkriegszeit mit ihrem eigentümlichen Lebensgefühl zwischen Streben nach einer heilen Welt und dem Kaltem Krieg, noch sichtbaren Kriegsfolgen und kräftigem Aufbauwillen in Aufschwung und wachsendem Wohlstand. Mit einer Auswahl aus dem reichen Fundus des Museums wurde die Zeit der frühen Nachkriegsjahre bis 1965 sehr anschaulich illustriert und erzählt.

Eine Fotoausstellung zum Thema „Schule“ hatten die Heimatfreunde **Hambrücken** zusammengestellt: Dabei waren zahlreiche Bilder und Fotos zu vergangenen Schuljahrgängen, Klassenfotos und vieles mehr zu sehen sein. Die ältesten Fotos sind aus dem Jahr 1900. Die jüngsten Exponate gehen bis Mitte der 1970er-Jahre. Des Weiteren haben die Heimatfreunde aus dem Schulmuseum in Wiesental diverse Exponate erhalten, um das Schulleben vergangener Tage wieder lebendig zu machen.

Mit einem Festakt ist in **Kronau** eine Marienstätte eingeweiht worden. Die Marienfigur und die Statue der Heiligen Bernadette Soubirous stammen aus einem polnischen Kloster. 69 Wunderheilungen, die auch dogmatisiert wurden, geschahen am französischen Wallfahrtsort in Lourdes, so erzählte Pater Jürgen vom Kloster Waghäusel, der die Weihezeremonie durchführte. Die Grotte steht nun unmittel-



bar am Hardlacherweg. Den Ort der Andacht passieren täglich unzählige Spaziergänger.

Der Dorfplatz **Kronau**, Treff- und Mittelpunkt im Herzen der rund 5 700 Einwohner umfassenden Gemeinde, ist eines der 30 nominierten Projekte des Deutschen Landschaftsarchitekturpreises 2017. Mit diesem Preis werden beispielhafte Projekte und deren Verfasser ausgezeichnet. Gegenstand sind eine sozial und ökologisch orientierte Siedlungs- und Landschaftsentwicklung sowie eine zeitgemäße Freiraumplanung. Der Wettbewerb ehrt herausragende, auch konzeptionelle Lösungen, die sowohl ästhetisch anspruchsvoll, innovativ wie ökologisch sinnvoll sind.

In Kooperation mit dem örtlichen Heimat- und Kulturverein präsentierte die Gemeindebücherei **Forst** eine interessante Bilderausstellung mit historischen Forster Motiven von Josef Schneider. Der Maler im Ruhestand hat in den letzten zwei Jahren rund 50 Bilder gemalt, Vorlage waren meist alte Fotografien aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts aus Forst und Umgebung. Zu sehen sind auf den Bildern viele Motive aus der täglichen Feldarbeit, Bauern ernten Kartoffeln oder bündeln Stroh, ein Hufschmied bearbeitet gerade glühendes Eisen.

Zur Erinnerung an längst vergessene Zeiten lud der Heimat- und Kulturverein **Forst** in die Forster Gemeinde-Bibliothek ein. Brigitte Köck aus Bruchsal, Preisträgerin vor zwei Jahren bei „De gnitze Griffel“, begeisterte mit ihren feinsinnig-klugen, aber auch spitzfindig-verwegenen Alltagsgeschichten. Zur personifizierten Ortsgeschichte wurde der 80-jährige Franz Hoffmann. Im Dialog mit Gerhard Eiseler erzählte er Stammtisch-Geschichten und Hintergründiges. Dabei entblättert er ungeniert auch Forster Urgesteine und gab Einblicke in die heute unvorstellbaren früheren Lebenswelten.

Der Heimat- und Kulturvereins **Forst** hat zur beliebten Veranstaltungsreihe „Mundart mit Vesper“ diesmal Thomas Liebscher ins vollbesetzte Forster Jägerhaus eingeladen. Der in Mingolsheim aufgewachsene Mundart-Dichter und Buchautor verstand es auf Einladung der Gemeindebücherei ganz vortrefflich, banale Beobachtungen in vergnügliche Geschichten zu verpacken.

Im „Alten Schulhaus“ des Bruchsaler Stadtteils **Büchenau** (Gustav-Laforsch-Straße 27) gibt es jetzt einer neu eingerichtete Heimatstube. Der Arbeitskreis Ortsgeschichte hat den Raum in liebevoller Kleinarbeit renoviert und gestaltet. Den Grundstock bildete die private Sammlung von Johanna Geissler. Diese Präsentation von gelebter Geschichte wird künftig eine anschauliche Begegnung mit alten Kulturtechniken aus Landwirtschaft, Haushalt und Gewerbe ermöglichen. Sie wurde am Tag des offenen Denkmals mit rund 300 Besuchern offiziell der Öffentlichkeit vorgestellt.

Sie ist mit Exponaten aus fast allen Büchenauer Lebensbereichen bestückt. Ihre Anzahl wurde inzwischen so groß, dass man mit ihnen einen zweiten Ausstellungsraum einrichten könnte. Als ortsgeschichtlich besonders wertvoll sind für den Arbeitskreis Ortsgeschichte beispielsweise: Phosphorbrandbomben (Relikte des Bombenangriffs), eine Gruppe von Schildkröt-Puppen, die Schelle des früheren Polizeidieners („Büttel“), eine alte Schulbank und ein Perlenkranz, wie er früher an Allerheiligen Verwendung fand.

Seit zehn Jahren gibt es die Badisch-Südbrasilianischen Gesellschaft (BSG) in **Karlsdorf-Neuthard** ([www.bsges.de](http://www.bsges.de)). Zuvor war die Auswandererforschung beim Heimatverein Karlsdorf angesiedelt, bevor sie auf Anregung von Alois Riffel in einem eigenen Verein ausgebaut wurde. Angesichts der vielen Begegnungen, Beiträgen zur Familien- und Auswandererforschung, Wirtschaftsbeziehungen, Kooperationen von Wissenschaftlern, Schüleraustausch, Stipendien und Praktika sah Präsident Egon Klefenz, die BSG-Satzung als erfüllt an. Die Forscher haben anhand von Registern, Akten und Passagierlisten knapp 1 900 badische Auswanderer vom Schwarzwald bis zum Odenwald erfasst, die sich vor allem in den südbrasilianischen Staaten Santa Catarina, Rio Grande do Sul und Parana niedergelassen hatten. Soweit nachvollziehbar, wurde der jeweilige Familienbaum in der alten Heimat nachverfolgt sowie die Nachkommen in Brasilien, wodurch in der Datenbank rund 6 200 Namen erfasst sind. Da man von insgesamt 4 000 badischen Auswandern ausgeht und man diese mitsamt ihrer Vor- und Nachfahren ganz exakt erfassen möchte, kommt man auf insgesamt rund 20 000 Personen. Erschwerend kommen abweichende Schreibweisen von Namen hinzu, sei es durch Übertragungsfehler oder Verballhornung, sowie verschiedene Siedlungsgebiete.

Tatkräftig Hand angelegt haben die Mitglieder des Vereins „Lebendiges Biotop **Karlsdorf-Neuthard**“. Beim jüngsten Projekttag widmeten sich die Aktiven dem Tümpelgebiet beim Karlsdorfer Erlenwald sowie den Baumreihen an der alten Bundesstraße 35. In die Hände spuckten auch Gemeinderäte, weitere Vereinsvertreter sowie Privatleute, die sich den Pflanz- und Pflegekolonnen angeschlossen hatten. Apfel- und Birnenbäume wurden an der ehemaligen Bundesstraße im Norden von Karlsdorf gepflanzt. Die historische Achse zum Bruchsaler Schloss war schon von jeher gesäumt mit großen Obstbäumen, die jedoch im Laufe der Jahrzehnte verschwanden. In den hier entstandenen Lücken kamen altbewährte Hochstamm-Sorten wie Goldparmäne, Bohnapfel oder Vereinsdechant in die Erde. Schweizer Wasserbirnen oder bayrische Weinbirnen wurden für den landschaftsprägenden Anbau an dieser Stelle für gut befunden.

Ein neues, beeindruckendes Kunstwerk schmückt jetzt die Kapelle im Seniorenhaus St. Elisabeth in **Karlsdorf**. Der bekannte örtliche Künstler Kurt Riffel übergab jetzt einen von ihm in Linolschnitt-Technik geschaffenen Kreuzweg. Die einzelnen auf mehreren Bildtafeln wiedergegebenen Stationen sind in Form eines Kreuzes zusammengefasst. Den 13 Stationen hat Kurt Riffel noch eine weitere hinzugefügt: Das leere Grab, das als Symbol der Auferstehung über Schmerz, Tod und Trauer hinweisen soll. Deshalb nennt der Künstler sein Werk auch „Weg der Hoffnung“. Dazu gibt es eine Bildmeditation von Herta Scheidel, die in der Kapelle aufliegt.

Mit der Eröffnung des Kunstspeichers durch den Kunstkreis Karlsdorf-Neuthard hat sich die ehemalige Zigarrenfabrik im Ortsteil **Karlsdorf** endgültig zur Kulturfabrik gewandelt. „Eigentlich hatte die Gemeinde das Gebäude gekauft, um es für die Stadtbahn abzureißen“, erläuterte Sven Weigt, Bürgermeister von Karlsdorf-Neuthard. Nach der badisch-südbrasilianischen Gesellschaft, der Kleinen Bühne und dem ungarischen Partnerschaftsverein ist im Kunstkreis nun der vierte Verein dabei, das inzwischen letzte Bauwerk dieser Art im Ort mit Kultur zu füllen.

Freizeitgestaltungsmöglichkeiten aus Großmutterns Zeiten unter dem Titel „Spiele wie zu Großmutterns Zeiten“, hatte der CVJM in **Spöck** im Rahmen des Ferienangebots spannend aufbereitet. Im ländlichen Spöck gab es fast in jedem Haus Ta-

bakanbau, und vielfach mussten die Kinder nach der Schule in der Landwirtschaft auf den Feldern helfen und hatten gar nicht die Zeit, viel zu spielen. Die meisten Spiele seien draußen entstanden. Spontan ohne vorherige Verabredung und mit Materialien aus der Natur, denn viel Spielzeug gab es damals noch nicht. Als Beispiel sei ein Hüpfspiel aufgezeigt. Mit Kreide werden nummerierte Kästchen auf die Straße gemalt und ein Stein geworfen. Das Kästchen, in dem er zu liegen kommt, darf nicht betreten werden. Und es darf nur auf einem Bein gehüpft werden.

Eine starke Aufwertung zugunsten der streng geschützten Zauneidechse hat das Grünland auf **Spöcker** Gemarkung erfahren. Entlang des Schlosswegs abseits der K3530 wurde für die selten gewordenen Tiere ein Refugium in Form von Steinhaufen geschaffen. 14 weitere Standorte dieser Steinhaufen soll es geben. Dazu wird mit einem Bagger ein rund 60 Zentimeter tiefes Loch aus mit einer schrägen Böschung Richtung Süden, das mit Baggergut und Muschelkalksteinen lose gefüllt wird. Obenauf wird es mit Wasserbausteinen abgedeckt, aber keine Erde mehr eingebracht. Sinn der Sache ist, dass die von der Sonne aufgeheizten Steine für die wärmeliebenden Tiere ein optimaler Aufenthaltsort sind.

Den **Spöcker** Friedhof, der um 1600 angelegt wurde, grenzt eine Friedhofsmauer zur Friedhofstraße hin ab. Diese Mauer wurde im 30-jährigen Krieg erbaut. Das Herzstück ist ein Bogentor aus Sandsteinquadern, errichtet im Jahr 1773. Der Steinbogen weist größere Risse und Abschalungen des Sandsteins auf. Der herausgearbeitete Totenkopf und die Beschriftung auf dem Schlussstein sind fast nicht mehr zu erkennen. In die Restaurierung 2017 soll auch der Heimat- und Kulturverein mit eingebunden werden.

Im **Blankenlocher** Gewerbegebiet „Süd 111“ wurden durch Oberbürgermeister Klaus Demal und den Umweltbeauftragten der Stadt Stutensee, Reiner Dick, zwei großformatige Info-Tafeln mit Wissenswertem zu Zauneidechse und Warzenbeißer enthüllt, um der Bevölkerung die ökologische Bedeutung zweier tierischer Bewohner dieses Biotops zu erläutern. Beide Tierarten haben dort am Waldrand ihre Lebensräume, und damit sie sich ganz besonders heimisch fühlen, hat man im Rahmen einer Ausgleichsmaßnahme für die Erschließung des Gewerbegebietes ein echtes Paradies für sie geschaffen.

Feldrabbiner spiegeln die Präsenz deutscher jüdischer Soldaten an den Fronten im Ersten Weltkrieg wider. Es entstand erstmals neben der evangelischen und katholischen auch eine institutionalisierte jüdische Feldseelsorge. Die jüdischen Gemeinden und Organisationen verbanden damit auch die Hoffnung auf eine weiter zunehmende Anerkennung der jüdischen Gemeinschaft und ihrer Religion durch die Umgebungsgesellschaft. Dies war Thema einer neuerlichen Ausstellung des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge in **Staffort**. Sie startete ursprünglich im Mai 2009 und wurde jetzt neu produziert. Sie informiert über die allgemeine Entwicklung der Militärseelsorge, um sich dann der jüdischen Militärseelsorge im Ersten Weltkrieg zuzuwenden. In biografischen Skizzen wird der Lebensweg von vier Feldrabbinern nachgezeichnet. Der Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung nach dem Krieg verdeutlicht, dass die jüdische Militärseelsorge nur eine Episode war. Die Texte sind durch weitgehend unbekanntes Bild- und Dokumentenmaterial ergänzt.

Zu einer Erfolgsgeschichte hat sich das Backhaus in **Staffort**, das auf Initiative des Obst- und Gartenbauvereins im Jahr 2009 errichtet wurde und von diesem Verein auch betrieben wird, entwickelt. Hier erfährt man die Bedeutung des Backhauses für den Ort. Das Grundstück wurde von der Stadt Stutensee zur Verfügung gestellt wurde, das Haus in Eigenleistung errichtet. Die Stadt zahlte drei Jahre lang je 3 000 Euro Zuschuss und bezahlt heute noch Wasser, Abwasser und Strom. Wilfried Süß berichtete, eine Handvoll freiwilliger Bäcker betreibe den Ofen. Dieser sei ein Bausatz und durch die Dämmung dringe keine Wärme nach außen. Jeden Samstag sei Backtag, die Bürger bringen ihren fertig vorbereiteten Teig im Backkorb von zu Hause mit. Um 7 Uhr wird der Ofen angeheizt. Ausführlich erklärte Süß, wann der Ofen welche Temperatur erreicht habe, wie viele Grad Hitze für Brot und wie viel für Zopf erforderlich sei.

Wetterfeste Tafeln mit der Ortsgeschichte, aussagekräftig bebildert und mit knappen informativen Texten versehen, stehen seit Kurzem an historisch markanten Ecken in **Staffort**. Weitere sollen folgen und so die historischen Stätten dauerhaft wahrnehmbar machen und ins richtige Licht setzen. Die Anregung kam von den beiden historisch bewanderten Staffortern Wilfried Süß und Erhard Gamer. Aus seinem großen Fundus an alten Fotografien wählte Süß markante Bilder aus. Erhard Gamer schrieb die Texte dazu, die auch Spöck, Friedrichstal, Graben und Weingarten mit einbeziehen und die Germanistin Sibylle Wolf-Röpke war redaktionell tätig.

Getreidedreschen, wie es bis in die 1960er-Jahre noch üblich war, demonstrierten die Initiatoren des „Ersten Stutenseer Dreschtags“ in **Staffort**. Den Anfang machte der aus dem Jahr 1940 datierende Mähbinder Fabrikat McCormick, der das frisch gemähte Getreide automatisch zu Garben verzurrte. Diese gingen dann in die elssässische Stiftdreschmaschine aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die die Körner vom Stroh trennte. Letztes Glied in der Reihe war eine Niederdruckpresse, über die das Stroh mit Schnur und Knoten geballt wurde. So konnte man über die alte Technik der Jugend nahebringen, wie aufwendig es gewesen sei, vom Korn zum Brot zu kommen.

Die Stadt **Stutensee** legte einen neuen Bildband mit 250 Fotografien auf 112 Seiten und dem Titel „Stutensee, traditionsbewusst und modern - Zukunft trifft Geschichte“ (verlag regionalkultur) vor. 250 teils großformatige Abbildungen des Stutenseer Fotografen Rolf Stahl, ergänzt durch wenige historische Aufnahmen zeigen in vielen Momentaufnahmen die Entwicklung Stutensees der vergangenen etwa zehn Jahre in allen Facetten. Große und kleinere Aufnahmen, aus bisweilen ungewöhnlichen Blickwinkeln und vor allem zahlreiche Luftaufnahmen geben einen eher selten zu betrachtenden Überblick über Ausschnitte aus dem Stadtgebiet.

Reiner Dick, Umweltbeauftragter der Stadt **Stutensee**, nimmt sich außerhalb seines Amtes in seiner Freizeit mit dem Wissenschaftler Armin Siepe eines Projekts an, auf natürlichem Weg nährstoffreiche Erde zu erzeugen und damit langfristig eine Bodenverbesserung in unserer Region zu erzielen. „Terra preta“ oder „Schwarze Erde“ nennt sich eine solche Kultur, die vor Jahrtausenden bereits von den Eingeborenen im Amazonasgebiet betrieben wurde und nun den Weg zurück in unsere Kulturlandschaft sucht. Dreh- und Angelpunkt dazu ist die Holzkohle. „Echte Holzkohle bindet große Mengen von Nährstoffen wie ein Schwamm, man darf sie aber keinesfalls mit Holzkohle aus dem Baumarkt zum Grillen vergleichen“, erklärt Siepe. Sie bindet Kohlenstoff, Nährstoffe und Wasser und gibt sie durch ihre

stabile Struktur nur sehr langsam ab, so dass der Boden lange etwas davon hat. Dieses Ausgangsprodukt, das bereits rund 20 Prozent Humus enthält, wird im Garten oder auf einer Ackerfläche eingearbeitet. Der Boden wird locker und kann wesentlich länger Feuchtigkeit speichern.

Eine neue Projektgruppe im Hugenotten- und Heimatmuseum Stutensee-**Friedrichstal** beschäftigt sich mit dem Tabakanbau als wesentlichem Teil der Ortsgeschichte. Man wolle so zurück zu den Wurzeln und die schwere und risikoreiche Arbeit mit den Tabakpflanzen am eigenen Leib nachvollziehen, noch einmal lebendig werden lassen und so in eine neue Dimension der Museumsarbeit vorstoßen. So wachsen versuchsweise der Friedrichstaler Füssler und Burley, zwei alte Tabaksorten, in einem Garten der „Projektgruppe Tabak“.

Mit dem Motto: „Spurensuche - Mut zur Verantwortung“ wollte man dieses Jahr den Blick auf Themen richten, die auch die Schattenseiten der Geschichte nicht aussparen. Unrecht, Gewalt, Verfolgung und Flucht sind solche schwierigen Bestandteile von Vergangenheit und Gegenwart. Mit „Auf den Spuren der Hugenotten“ stand ein solches Thema ebenfalls im Mittelpunkt des Heimat- und Hugenottenmuseums Friedrichstal. Ausgehend von der Reformation wurde in der Präsentation die Geschichte der Protestanten in Frankreich sowie deren Verfolgung und Flucht in die Nachbarländer dargestellt. Die Gründung Friedrichstals, die Einführung des Tabaks in der Region und Ahnenforschung als Spurensuche – zum Beispiel in der Picardie – sind weitere Bereiche.

Ein kulturhistorisches Denkmal, das größte Absperrwerk im Abschnitt der Pfnz-Heglach in Stutensee-**Friedrichstal** wurde generalsaniert. Ein kleines Auslasswehr an der Seite des Kanals zeugt noch von der ursprünglichen Funktion: War das Wasser erst einmal aufgestaut, konnte man es einst auf die Wiesen leiten. Im Gelände sind noch die ehemaligen Wassergräben zu erkennen. Wie viel Wasser auf die Felder floss, entschied vor etlichen Jahren der Gewässerwart.

Vor zwei Jahren wurde das alte Wehr ausgebaut - es war total kaputt. Der sogenannte Schütz verrottet, Zahnstangen verrostet. Nun sieht man dem Wehr nicht mehr an, das es mittlerweile schon 113 Jahre alt ist. Die Zahnstangenmechanik wurde sandgestrahlt. Auch das Holz wurde erneuert. Witterungsbeständige Douglasie könnte jetzt auf 7,60 Metern Breite das Wasser aufstauen, sofern man das denn wollte.

In zehn Kapiteln dokumentiert die Chronik zum 40-jährigen Bestehen der Gemeinde **Pfnztal** die Geschichte. Auf 120 Seiten wird ein Bogen zwischen alten Traditionen und dem aktuellen Leben in der Gemeinde gespannt. Themen sind etwa der Start nach dem Zusammenschluss, die Entwicklung in vier Jahrzehnten, die Vereine und die Partnerschaften. Herausgebracht hat das „Heimatsbuch Pfnztal – Wissenswertes über fast Vergessenes“ der Verlag regionalkultur.

Die 14. Ausgabe der **Pfnztaler** Heimatblätter bietet wieder eine Fülle von Informationen über gestern und heute. Viele bewährte Autoren haben sich wieder ganz unterschiedlichen Lebensbereichen und Themen zugewandt und ermöglichen einen Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gemeinde. Der Urgeschichte des heutigen Pfnztals ist zum Beispiel das Kapitel über die Ausgrabung von Merowinger-Gräbern in den Gewannen „Engelfeld“ und „Heilbrunn“ gewidmet. Die Gegenwart Söllingens erscheint in Bild und Wort auf einer „Kunstreise“ durch alle vier Ortsteile. Fortgesetzt wird auch die Reihe über Personen, die sich in

der Gemeinde besonders engagiert, oder durch spezielle Kenntnisse oder Verhaltensweisen von sich reden gemacht haben. „Originale“ also nicht ausgenommen.

Mit einer Doppelausstellung „Pfinztal im Ersten Weltkrieg 1914-1918“ wurde in **Pfinztal** an dieses dunkle Kapitel der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts aus lokaler Sicht erinnert.

Denn zugleich zeigt der Volksbund Deutsche Kreisgräberfürsorge die Ausstellung „14/18 - mitten in Europa: Die Urkatastrophe des Ersten Weltkriegs und ihre Folgen für das 20. Jahrhundert“. Die Ausstellung ist untergliedert in „Vom Patriotismus zum Hunger“, „Heimatfront, der Krieg zu Hause“, „Not und Mangel machen die Bevölkerung erfinderisch“ bzw. „Kriegsrezepte“. Viele der gezeigten Gegenstände, Fotos, Berichte und Texte stammen aus dem Fundus des Heimatvereins Pfinztal, hinzu kommen zahlreiche Leihgaben von Bürgern.

Der „Natura Trail Pfinzgau-West“, vor zwei Jahren eröffnet, verbindet als Wanderweg auf einer Distanz von 10,7 Kilometern die Naturfreundehäuser „Am Knittelberg“ in Grötzingen und „Am Hopfenberg“ in Berghausen. Prädestiniert für eine Verbindung sind sie wegen ihrer markanten Lage mit 234 Meter über Meereshöhe auf der Nordseite des unteren Pfinztals und 170 Meter über Meereshöhe auf einer West-Ost-Achse auf der Südseite des Pfinztals. Vor zehn Jahren wurden in Baden-Württemberg die ersten Natura Trails eingerichtet. Jetzt wurde der „Natura Trail Pfinzgau-West“ mit übergroßen Tafeln an beiden Häusern, den Start- und Zielpunkten, auch kenntlich gemacht. Auf den Tafeln ist der Weg als Karte ebenso abgebildet, wie auch zahlreiche Bilder und kurze Beschreibungen über die einzelnen Gebietstypen die er durchquert und tangiert.

Zahlreiche kleine Schätze bestücken das Museum des Heimatvereins **Pfinztal**. Dazu zählen auch 13 dicke Themen-Ordner mit Bild- und Textdokumenten aus dem dörflichen Geschehen der vier Ortsteile. Dazu eine Kiste historische Fotos, die bislang nicht zugeordnet werden konnten. Dies ändern sollte ein offenes Bildarchiv. Wird der Heimatverein aus den Ortsteilen Berghausen und Söllingen diesbezüglich gut unterstützt, lasse die Bereitschaft aus Kleinsteinbach und Wöschbach mit alten Fotos und Texten das Geschehen von einst der Allgemeinheit zu erhalten, durchaus ein bisschen zu wünschen übrig. Beim Treff im Multifunktionsraum tauchten die Interessierten in die fotografischen Preziosen der Vergangenheit ein. Einiges wurde entdeckt und entschlüsselt, darunter auch Namenskorrekturen. Auch machten Geschichten und Episoden von einst die Runde.

Die Pfinz, ein Gewässer erster Ordnung, wurde im vergangenen Jahr auf einer Länge von rund 400 Metern, zwischen dem Wehr „Schnellermühle“ in Richtung Westen bis zu den „kleinen Stromschnellen“ bei der Friedensbrücke auf Gemarkung Berghausen renaturiert. Das Bachbett zeigt sich seither in seinem Urzustand. Bestandsaufnahmen im renaturierten Abschnitt ergaben, dass die gefundenen Laichfischarten Bachforellen, Dreistachliger Stichling, Elritze, Gründling und Schmerle sowie ein Döbel als gewässertypisch einzuordnen sind.

Der Natur-Erlebnis-Pfad-Pfinztal (Nepp), im Walldistrikt „Stranzenberg“ auf der Gemarkung von **Söllingen** angelegt, liegt in einer natürlichen Waldkulisse und dient zum Schauen, Informieren, Ausprobieren und Lernen. Mit einer Station dabei ist auch der Imkerverein Unterpfinzgau. Auf sieben Schautafeln wird rund um die Biene Wissenswertes aufgezeigt. Jetzt wurde die Station generalsaniert und auch erweitert.

Ein Sandsteinbrunnen an historischer Stelle in der Ortsmitte von **Söllingen** nahe dem Rathaus erinnert an die sieben Brunnen im Dorf, die bis 1908 die Wasserversorgung sicherten. Gleiches gilt für die Ruhebänk aus Stein am Ende der Parkanlage, die in früheren Zeiten zur Rast der vom Feld kommenden landwirtschaftlichen Lastenträger diente. Das ursprüngliche Klein- oder Flurdenkmal im dortigen Bereich, das beim Ausbau der Rittnerstraße weichen musste, wurde dadurch adäquat ersetzt.

Die Entstehungsgeschichte des DRK **Söllingen**, das jetzt 125 Jahre alt wird, beginnt mit einem Schreiben, das im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt wird: Mit Datum 30. März 1892 wird erstmals urkundlich von einem Frauenverein des Roten Kreuzes und 81 Mitgliedern in Söllingen berichtet. Dessen Entwicklung war sehr gut, und in den 1930er Jahren wurde eine Sanitätskolonne installiert. 2017 stehen dem DRK Ortsverein 34 Helfer der Sanitätsbereitschaften Söllingen und Kleinsteinbach und 18 Jugendrotkreuzler zur Seite. Mit der an alle Haushalte in Kleinsteinbach und Söllingen verteilten Festschrift wird in Bild und Text unter der Überschrift „125 Jahre DRK Söllingen - Ehrenamt von Herzen“ auf 123 Seiten eine Reise in die Vereinsgeschichte unternommen.

Seit 2012 waren die Archäologen des Landesamts für Denkmalpflege im Lössboden von **Söllingen**, Gewann „Engfeld/Heilbrunn“, auf den Spuren von Merowingern und Römern. Südlich der Heilbrunnstraße wurde eine terrassierte antike Bebauung mit mäßiger Befunderhaltung aus der Zeit des ersten und zweiten Jahrhunderts freigelegt. Herzstück ist die Frontseite einer villa rustica mit einer Länge von 32 und einer Breite von 18 Metern, als Portikusvilla mit zwei turmartigen Vorsprüngen (Eckrisalite) als Kennzeichen angelegt. Nördlich davon im Gewann „Engfeld“ liegt das Gräberfeldareal der Merowinger, des ältesten Königsgeschlechts der Franken. Hier ließ sich der Umfang des Friedhofs gut eingrenzen. Zu rechnen ist mit maximal 100 frühgeschichtlichen Bestattungen, davon sind 40 ausgegraben. Es gab schöne Funde, wie etwa ein Ehepaar-Grab, Grabkammern aus Holz, aber auch Schmuckteile und Waffen.

Seit 1999 werden am idyllisch gelegenen Skulpturenweg entlang des Bocksbachs in **Kleinsteinbach** ganzjährig Exponate freischaffender Künstler ausgestellt und damit eine Brücke zwischen Natur und Kunst geschlagen. 2015 machte sich die Skulpturenweg Initiative Pfinztal (kurz Swip genannt), zusammen mit der Gemeinde Pfinztal stark, weitere Künstlerinnen und Künstler zu gewinnen, eines ihrer Werke neu auszustellen und damit der Kultureinrichtung neues Leben einzuhauchen. Dies ist nun voll gelungen. Die neuen Objekte zeigen auch durch ihre unterschiedlichen Materialien - Holz (Eiche, Pappel), Metall (Bronze, Eisen), Sandstein und den Beton - ein breites Spektrum künstlerischer Vorlieben.

Zum Vereinsjubiläum zeigte das Heimatmuseum eine Sonderausstellung „50 Jahre Bürger- und Heimatverein **Weingarten**“. Sie dokumentiert anschaulich in Schrift und Fotos im Jubiläumsjahr die Geschichte des Vereins mit seinen vielen Initiativen und Erfolgen. Die Strichzeichnungen und Bilder des Malers und Künstler Erwin Koch sind nach wie vor im Künstlerzimmer zu sehen. Außerdem kann man auch die Kniehebelpresse des Künstlers besichtigen. Ein Schwerpunkt der Dauerausstellung ist die Ur- und Frühgeschichte mit den Stationen Steinzeit, Kelten, Römer, Alemannen, Merowinger und Mittelalter mit Exponaten, die überwiegend bei Ausgrabungen in Weingarten gefunden wurden. Das neue Heimatmuseum wurde Ende September 2012 eröffnet und stößt seither auf gute Resonanz. Im Lesezim-

mer kann man sich über die heimatkundliche Literatur informieren, die man auch kaufen kann.

Der Bürger- und Heimatverein hat mit seinem Heimatmuseum auch am Wettbewerb „Heimat hat Zukunft“ des Arbeitskreises Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe teilgenommen. Das Heimatmuseum Weingarten gehörte auf Anhieb zu den zehn besten Bewerbern. Dabei würdigte die Jury insbesondere auch die museumspädagogische Arbeit des Vereins.

2015 präsentierte der Bürger- und Heimatverein **Weingarten** gleich zwei Veranstaltungen im Ferienspaß-Programm der Gemeinde: Nach dem „Ausflug in die Steinzeit“ hieß die zweite Aktion „Ausflug in die Bronzezeit“, die Sonja Güntner, unterstützt von einigen Helferinnen und Helfern, im Heimatmuseum vorbereitet hatte. Zu Beginn wurde gezeigt, wie man mit einer Fibel (Spange) aus Bronze ein Gewand zusammenhalten konnte. Danach konnten die Jugendlichen in den einzelnen Stationen mit allen Sinnen in die Bronzezeit eintauchen: aus weichem Kupferdraht ansehnliche Fingerringe und andere Schmuckstücke herstellen, eine Kordel drehen, mit Zinn, das einen relativ niedrigen Schmelzpunkt hat, in einer zweiteiligen Form ein silberfarbenes glänzendes Pferdchen gießen und als Erinnerung mit nach Hause nehmen. Weiterer Schwerpunkt der Aktion war die Nahrungszubereitung und das Töpfern.

Auch das vierte Museumsfest seit der Eröffnung des Heimatmuseums in der Durlacher Straße in Weingarten stieß erneut auf gute Resonanz. Besondere Attraktionen sind die regelmäßigen Sonderausstellungen, wie aktuell die Luftbilder aus den 1960er Jahren. Diese Fotografien weckten das Interesse der Besucher. Von Sonja Güntner aufbereitet, regte jede einzelne Aufnahme zu Diskussionen an. Was ist welches Gebäude? Wem gehörte es? Namen wurden gehandelt, Erinnerungen ausgetauscht.

Die Jugendgruppe der Agnus **Weingarten** erstellte einen Bachlehrpfad. Auf zwölf wetterfesten Schildern, mit finanzieller Unterstützung seitens der Gemeinde erstellt, sind nun zwischen Hartmannsbrücke und der Mühle Lepp Erläuterungen über Pflanzen und Tiere im Lebensraum „Walzbach“ zu finden. Infos zu ihre Lebensweise, Ernährung, Vermehrung und mehr: Die Regenbogenforelle, der Eisvogel, die Stockente, der Rohrkolben, das Nutria und mehr. Alle beschriebenen Pflanzen und Tiere sind im Nahraum der Schilder auch zu entdecken.

Etwas Besonderes hat sich die Gemeinde **Walzbachtal** ausgedacht: „Kennzeichnung gemeindeeigener Bäume“. Seit März 2016 können interessierte Spaziergänger an immer mehr Obst- und Nussbäumen am Wegrand eine besondere farbliche Markierung beobachten. Diese aus drei senkrecht aufgespritzten Farben bestehende Kennzeichnung bezeichnet alle gemeindeeigenen Bäume. Vor allem handelt es sich um Kirsch-, Apfel-, Zwetschgen- und Nussbäume. Die Erträge dieser Bäume können von jedermann zum persönlichen Privatgebrauch geerntet und verzehrt werden.

Die CDU in **Walzbachtal** hat zu ihrem 70-jährigen Bestehen eine Festschrift vorgestellt, die Bernhard Belstler und Gerhard Wolf erarbeitet haben.

Die **Walzbachtaler** Erzählcafés, die seit stark drei Jahren im Jöhlinger Bürgertreff stattfinden, sind ein voller Erfolg. So auch dieses Mal unter dem Motto „Tiere und Sprüche in Jöhlinger Mundart“. Jürgen Protz hatte das Thema Tierwelt ausgewählt und absteigend Redensarten über die „Viecha“, wohinter sich Kühe, Pferde, Schweine verbargen, über die „Ziffa“ geheißenen Enten, Hühner, Truthahn, Tau-



ben und Hasen bis hin zum „Oziffa“ Engerling („Quadd“), Maulwurfsgrille („Weri“) oder dem Hirschkäfer („Hornschreeda“) zusammengetragen.

Für seine erfolgreiche Teilnahme am Umweltprogramm „Golf & Natur“ des Deutschen Golf Verbands (DGV) ist der Golfclub Johannesthal auf seiner Anlage mit dem Zertifikat in Gold ausgezeichnet worden. Die auf **Walzbachtal/Königsbach** Gemarkung liegende naturfreundliche und umweltbewusste Golfanlage bietet nicht nur für die Golfspieler, sondern auch für die lokale Tier- und Pflanzenwelt große Vorteile. Mehr Umweltschutz bedeutet einerseits weniger Chemie, andererseits Pflege der Streuobstwiesen auf der Anlage - in Johannesthal stehen etwa 600 Obstbäume - sowie artenreiche Gräser und Wildblumenbepflanzung, was in Folge die Nachhaltigkeit erhöht. Sichtbar wird der Erfolg der Maßnahmen unter anderem durch eine Zunahme der Vogelarten, die sich auf dem Gelände der Anlage nicht nur von Golfern, sondern auch von Spaziergängern beobachten lassen. Regelmäßige Begehungen durch Experten bestätigen dies. Auf der Anlage wird schon seit Jahren auf das ökologische Gleichgewicht und die Bepflanzung mit heimischen Gewächsen geachtet. So findet man verschiedene Blumen und Wildkräuter zwischen den Fairways, und die Natur hat sich an den Rändern längst ihre Refugien zurückerobert, nachdem die einst landwirtschaftlich genutzten Flächen zum Golfplatz umgewandelt wurden.

Ein Großbrand zerstörte am 20. September 2015 Teile des historischen Gebäudes im Hofgut Johannesthal (**Wössingen/Königsbach**), in dem die Caddys von Mitgliedern des Golfclubs untergebracht waren. Ferdinand Freiherr von Saint Andre von Arnim, Eigentümer des Hofguts Johannesthal, ließ beim Richtfest des wieder aufgebauten historischen Gebäudes, die dramatischen, acht Monate zurückliegenden Ereignisse Revue passieren. Pläne aus dem Jahr 1807 für das 1813 erbaute Gebäude habe man im Landesarchiv gefunden, nach denen der Dachstuhl rekonstruiert worden sei. Im Dialog mit dem Denkmalamt sei die Holzkonstruktion mit historischen Anschlüssen, ohne Einsatz von Stahlteilen, von den Zimmerleuten aufgebaut worden, auch für diese eine Herausforderung. - Einige Zahlen: 50 Kubikmeter Nadelholz - eine Strecke von 3,5 Kilometern - sind bislang verbaut worden, jetzt kommen noch fünf Kilometer Dachlatten hinzu und 25 000 handverlegte Bierschwanzziegel.

Ab sofort sind auch die Grundrisse eines römischen Kellers am **Wilferdinger** Niemandsberg öffentlich begehbar und laden an einem gemütlichen Verweilen ein. Damit der neben dem Remchinger Römermuseum befindliche etwa vier mal vier Meter große Keller aus Sandsteinquadern nicht wie der Rest der Villa der Hang-Erosion zum Opfer fällt, entschied man sich für die denkmal-verträglichste Lösung und schüttete ihn wieder zu. Der Bauhof deutete mit Sandsteinen die darunterliegenden Kellermauern an und richtete das Gelände her. Eine Info-Tafel erklärt die Geschichte und zeigt Bilder vom ausgehobenen Originalkeller.

Die Tradition lebt, diese Tatsache wurde beim Krautschneiden vor dem Kramerhaus, dem ältesten Fachwerkhaus (1517) des Ortsteils **Ellmendingen**, erneut gezeigt. Mitgliedern des Kelterner Heimatvereins mussten zusammen mit dem Gemüsehändler Ulrich Servay aus Perouse, der rund zweieinhalb Tonnen Spitzkraut und Rotkohl von den Fildern mitgebracht hatte, kräftig Hand anlegen. Zum Schluss war jeder auf seine Kosten gekommen. Dabei kamen die Krautliebhaber

nicht nur aus Keltern, sondern auch aus der weiteren Umgebung. „Diese Tradition wollen wir noch lange fortsetzen“, sagte AHK-Vereinschef Rolf Pfeffer.

Eine der humorvollsten in der über 20-jährigen Geschichte der Kunstpräsentationen des Arbeitskreises Heimatpflege und Kunst (AHK) wurde mit der Ausstellung des Pforzheimer Grafikdesigner Karlheinz Bäder zur Maultasche wurde in der Historischen Kelter **Ellmendingen** gezeigt. Augenzwinkernd nahm hier Karlheinz Bäder, kurz „Kaliu“ die Maultasche in all ihren Variationen und die Freunde nicht alltäglicher Kunst gleichermaßen aufs Korn. Ins Schwärmen geriet Kali, wenn er über die ferne Insel Maultaschia, deren Bewohner und Eigenheiten fabulierte und damit die verschmitzt lächelnden Besucher in seinen Bann zog.

Mit der Heimatmedaille wurde Prof. Dr. Burkhard Oertel, u. a. ehrenamtlicher Verfasser der Ortssippenbücher **Diefenbach** und **Ölbronn** geehrt. Rund 60 weitere Ortschaften - überwiegend in den Räumen Altensteig, Nagold, Herrenberg, Backnang und Gaildorf - bearbeitete Oertel seit 1979 in ähnlicher Weise in 32 Bänden. Damit stammt fast ein Drittel der in der Reihe „Württembergische Ortssippenbücher“ erschienenen gut 100 Bände von ihm. „Seine hervorragende Arbeitsweise setzte Maßstäbe und besitzt Vorbildfunktion für viele Nachahmer“, lobte Kreisarchivar Konstantin Huber.

Am Osteingang des Hauptbahnhofs erinnert eine Stele aus rotem Sandstein an einen dunklen Tag der **Karlsruher** Geschichte: Vor 75 Jahren wurden mehr als 6 500 Juden aus dem Südwesten in das südfranzösische Internierungslager Gurs deportiert. Alleine in Karlsruhe wurden fast 1 000 Menschen am Bahnhof zusammengetrieben - wo am Jahrestag jetzt ein Denkmal enthüllt wurde. Aufstellen ließ das Mahnmal die Stadt **Karlsruhe**. Zwei Tafeln auf der Stele informieren, dass die meisten der Überlebenden - 167 Männer und Frauen gelang noch die Ausreise - von Gurs aus in die Vernichtungslager Auschwitz oder Majdanek kamen.

Vor 150 Jahren, im Jahr 1865, kam die erste Kreisversammlung in **Karlsruhe** zusammen. Aus Anlass dieses Jubiläums konzipierte Kreisarchivar Bernd Breitkopf im Landratsamt eine Ausstellung über die Geschichte des Kreistags, in der die Entwicklung, Persönlichkeiten sowie die Bedeutung der kommunalen Volksvertretung anschaulich dargestellt werden. 51 Männer repräsentierten am 6. November 1865 den neu gebildeten Großkreis, der damals wie heute die Aufgabe hat, die Städte und Gemeinden in den Bereichen zu unterstützen, bei denen sie an ihre Grenzen stoßen.

Die Ausstellung „Vor 50 Jahren ... Mit Horst Schlesiger durch das Jahr 1966“ gab Einblick in die Stadt- und Zeitgeschichte. Schlesinger war von 1950 bis 1990 freiberuflicher Bildjournalist für die Badischen Neuesten Nachrichten. Ein Jahr nach seinem Tod im Jahr 1993 übernahm das Stadtarchiv **Karlsruhe** seinen umfangreichen Nachlass: 70 Ordner mit Negativen, insgesamt etwa 40 000 Bilder, sowie 66 Ordner mit den dazugehörigen Zeitungsartikeln.

Das **Karlsruher** Generallandesarchiv eröffnete eine Wanderausstellung, Ausstellung „Was damals Recht war...- Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“, die den Blick auf den Unrechtscharakter der Militärjustiz im Zweiten Weltkrieg öffnen soll. An zahlreichen Schautafeln wird deutlich, um was es bei solchen Versuchen der Rechtfertigung (und des Unrechtsbewusstseins) geht. Über 30 000 Todesurteile - mit einer erschreckend hohen Zahl in Fällen vermeintlicher oder tatsächlicher Fahnenflucht - hat es während der Weltkriegsjahre gegeben. Die

Urteile wurden von Richtern der deutschen Militärjustiz verhängt, rund 20 000 der betroffenen Menschen sind auch tatsächlich exekutiert worden. Überlebende Fahnenflüchtige von einst sind erst 2002 durch den Bundestag rehabilitiert worden, der die pauschale Aufhebung aller nationalsozialistischen Unrechtsurteile beschloss.

Das Denkmal an die 35. Infanterie-Division im Grünstreifen zwischen Südlicher und Nördlicher Hildapromenade in **Karlsruhe** beim Haydnplatz war 1964 mit Unterstützung der damaligen Stadtverwaltung errichtet worden. Es ist eines von wenigen Kriegerdenkmälern für Wehrmachtseinheiten in Deutschland. Jetzt wurde dort eine kommentierende Stele errichtet. Der Text auf der Stele weist unter anderem auf die Beteiligung der Wehrmachtsdivision an Kriegsverbrechen im Jahr 1941 in der Nähe von Minsk hin. Damals wurden dort auf dem Rückzug der Einheit, die seit 1936 stationiert war, rund 45 000 Zivilisten deportiert. 9 000 Menschen verloren dabei ihr Leben.

Die Ausstellung „Neue Heimat Karlsruhe - Flucht, Vertreibung und Integration 1945 bis 1960“ in der Krypta der Stadtkirche Karlsruhe zeigte auf mehreren Infotafeln sowie mit zahlreichen Fotografien die Geschichte der größten Flüchtlingsbewegung im vergangenen Jahrhundert von der Zerstörung der Stadt und dem Ankommen der Flüchtlinge über das Leben in den Lagern bis zur gelungenen Integration. Für die Ausstellung haben die Mitarbeiter des Stadtarchivs gemeinsam mit einer Gruppe Studierender von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe das vorhandene Material gesichtet und thematisch geordnet. Sie war eines der thematischen Herzstücke der Europäischen Kulturtage 2016 der Stadt **Karlsruhe** unter dem Motto „Wanderungen - Glück, Leid, Freiheit“.

Obwohl das KIT in **Karlsruhe** erst sechs Jahre alt ist, kann seine Bibliothek auf eine weitaus längere Geschichte blicken. Bereits im Oktober 1840 forderte das Innenministerium die damalige Polytechnische Hochschule auf, ihre Bücher und Karten zu sammeln, geordnet aufzustellen und in einem Katalog aufzulisten. Nach 175 Jahren hat sie über zwei Millionen Bücher.

Drei Holzregale an der Seitenwand des Vereinszimmers im Internationalen Begegnungszentrum (IBZ) in **Karlsruhe** sind die neue Attraktion des kroatischen Kulturvereins Matica hrvatska. Oder besser gesagt, die 400 Bücher von kroatischen Schriftstellern sowie zahlreiche Bildbände mit Fotografien aus Geschichte und Gegenwart des Mittelmeerlandes. Alle Bücher stammen aus dem Fundus der Karlsruher Bücherschau 2013 mit Kroatien als Gastland. Über sie durfte das IBZ anschließend frei verfügen. Der Vereinsvorsitzende, Vlado Bulic, der die Bibliothek mit seiner Tochter Monika ins Leben rief, will damit auch Nachahmer auf den Plan rufen. Schließlich sei das IBZ der Stammsitz von zahlreichen Kulturvereinen aus aller Herren Ländern, und jede dieser Kulturen verfüge über eine eigene Identität sowie einen individuellen Bücherschatz.

Die Amerikanische Bibliothek im Kanalweg in **Karlsruhe** hat sich in 20 Jahren zum Kultur- und Bildungszentrum gemausert. Sie bietet ein reichhaltiges Angebot an Literatur und anderen Medien in Englisch sowie Informationen über die USA und die wichtigsten englischsprachigen Neuerscheinungen: insgesamt circa 35 000 Bücher, 1 000 DVDs, Videos, 1 200 CDs, Hörbücher, Zeitungen wie die International New York Times und The New York Review of Books, Zeitschriften sowie Infos über Studium, Arbeit und Praktikum in den USA. Darüber hinaus werden vom Freundeskreis Lesungen, Vorträge, Konzerte, Diskussionsrunden, Bibliotheksführungen und Schulklassen-Programme und der viel beachtete Buchstabierwettbewerb Spelling-Bee organisiert.

In **Karlsruhe** brach 1891 das Wildwest-Fieber aus, als der legendäre Buffalo-Bill mit seiner Actionshow vier Tage lang am Schlachthof Station machte. Er hatte 85 Indianer dabei, gab täglich zwei Shows vor je 5 000 Zuschauern. Insgesamt 40 000 Menschen bestaunten das Spektakel - die Hälfte der damaligen Stadtbevölkerung! Daran erinnerten 2016 das Landesmuseum im Karlsruher Schloss mit der großen Familienausstellung „Cowboy & Indianer – Made in Germany“ und das Karlsruher Stadtmuseum mit der Ausstellung „Rund um den Indianerbrunnen. Rothäute in der Südstadt“.

Seit rund sechs Jahren pflegen der **Landkreis Karlsruhe** und die südbrasilianische Stadt Brusque im Bundesland Santa Catarina freundschaftliche Beziehungen. Diese fußen auf gemeinsamer Geschichte: Vor über 150 Jahren wanderten viele Menschen der Region wegen wirtschaftlicher Not nach Brasilien aus und fanden in Santa Catarina eine neue Heimat. Ein Zeichen, dass die Regierung des Bundeslandes Santa Catarina die Partnerschaft beider Regionen interessiert verfolgt, war der jüngste Besuch von Carlos Aduino Virmond Vieira, Minister für Internationale Angelegenheiten. Dieser traf mit Landrat Christoph Schnaudigel im Landratsamt Karlsruhe zu einem Gespräch zusammen.

Vor drei Jahren wurde auch eine Klimapartnerschaft vereinbart, die nun auf zwei Hochschulen ausgeweitet wird. Jetzt unterzeichneten der Prorektor der Hochschule Karlsruhe Technik und Wirtschaft, Dieter Höpfel und Günther Lothar Pertschy, er ist Rektor der Universität Uniferbe in Brusque, ein sogenanntes „Memorandum of Understanding“, eine Partnerschaft zwischen den beiden Hochschulen, bei der es vor allem um Klimaschutz und Nachhaltigkeit gehen soll. „Internationalität ist uns wichtig“, versicherte Höpfel und teilte mit, dass die Hochschule weltweit Kooperationen mit 140 Universitäten unterhält. „Ich hoffe auf einen regen Austausch mit Brusque.“

Mit ihrem Projekt „Zurückgespult“ wollen die Badische Neueste Nachrichten in **Karlsruhe** sechs Jahrzehnte abdecken - und zwar von den 30er-Jahren bis Ende der 1980er-Jahre. Dazu werden alte Filme gesucht wobei das Format der Filme keine Rolle spielt: Ob 35 Millimeter-Film, Super 8 oder Video - alles wird gebraucht. Interessant sind vor allem Filme mit dokumentarischem und persönlichem Ansatz. Die Geschichte der Region, wird im Mittelpunkt der DVD-Edition stehen; die hier lebenden Menschen sind die Hauptdarsteller. Wir suchen nicht nur Filme zu spektakulären Ereignissen in unserem Verbreitungsgebiet, sondern wollen das „normale Leben“ dokumentieren.

Sonderausstellungen sind das Zugpferd im Pfinzgaumuseum in der Durlacher Karlsburg und eröffnen Perspektiven in dem heimatgeschichtlichen Museum, das um schrittweise Erneuerung ringt. Nach „Genuggejubelt!“ und „Durlacher Familiengeschichten“ im vergangenen Jahr setzen die Museumsleiterin Alexandra Kaiser und ihr Team jetzt auf die Doppelausstellung „Karlsruher Heimaten“ gemeinsam mit dem Stadtmuseum **Karlsruhe**. Der Schwerpunkt in den Durlacher Ausstellungsräumen liegt auf Stadtteil-Identitäten. Fast exakt 12 700 Menschen besuchten im vergangenen Jahr das Pfinzgaumuseum, das Karpatenmuseum ebenfalls in Räumen der Karlsburg steigerte die Besucherzahl um rund 900 weitere Interessenten.

2015 feierte der DRK-Kreisverband **Karlsruhe** die Einführung von Essen auf Rädern im Stadt- und Landkreis Karlsruhe vor 35 Jahren. Seit 1980 bekommen die Menschen in der Region ihre Mahlzeiten mobil von DRK-Mitarbeitern angeliefert. Eine Erfolgsgeschichte die sich bewährt hat. In Karlsruhe und Ettlingen werden in Warmhalteboxen heiße Platten gelegt, um das Mittagessen auch servierfertig auf je-

den Tisch zu bringen. In den Landkreisgemeinden gibt es einmal in der Woche eine tiefkühlfrische Lieferung. Auf Diäten und Unverträglichkeiten kann Rücksicht genommen werden. Schweinefleischlose Kost ist kein Problem, ebenso wenig wie vegetarische Menüs.

Zum Karlsruher Stadtjubiläum gab es drei Ausstellungen über die Markgräfin Prinzessin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt (1723-1738), durch die Heirat mit Karl Friedrich von Baden (1751) fortan Markgräfin von Baden-Durlach.

Im Mittelpunkt der Großen Landesausstellung „Die Meistersammlerin - Karoline Luise von Baden“ in der Kunsthalle **Karlsruhe** stand Karoline Luise, talentierte „Amateur-Malerin“ begeisterte Kunst- und Büchersammlerin, wissbegierige Naturforscherin, Reisende und Unternehmerin - eine Femme savante, eine gebildete Frau, von europäischem Zuschnitt. Die Junge Kunsthalle zeigte in einer Begleitausstellung „11 x Karoline Luise“. Im Generallandesarchiv Karlsruhe war schließlich die Ausstellung „En voyage - Die Europareisen der Karoline Luise von Baden“. Dieses Kapitel aus dem gemeinsamen Ausstellungs- und Forschungsprojekt lädt ein, mit Markgräfin Karoline Luise auf Europa-Reise zu gehen.

Mit einem großen Festakt hat die Stadt **Pforzheim** das Technische Museum wiedereröffnet. Vor genau 250 Jahren, am 6. April 1767, unterzeichnete Markgraf Karl Friedrich von Baden den Vertrag, der dem Franzosen Autran die Produktion von Uhren im Waisenhaus erlaubte. Das Technische Museum entstand aus einer Initiative des ehemaligen Pforzheimer Kulturbürgermeisters Fritz Wurster. Er gründete 1979 den Förderverein „Technisches Museum“. Nachdem in der Krise der Schmuck- und Uhrenindustrie viele Firmen geschlossen wurden, machte es sich der Verein zur Aufgabe, die Maschinen und traditionellen Verfahren vor der Vergessenheit zu wahren. Das Technische Museum sieht sich als lebendiges Museum: Ehemalige Mitarbeiter der Schmuckindustrie erklären und zeigen dort die technischen Vorgänge der Schmuckproduktion.